

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 55 (1978)
Heft: 10

Artikel: Im Dienste des Gotteslobes und der Kunst
Autor: Russi, Armin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Dienste des Gotteslobes und der Kunst

Fr. Armin Russi

Im Bericht der EKD (Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege) über die Grosse Orgel unseres Klosters vom September 1974 steht geschrieben: «Jeglicher Umbau und jegliche Reparatur am bestehenden Instrument bedeuteten hinausgeworfenes Geld. Nur die gründliche Planung eines Neubaus kann für lange Zeit eine befriedigende Lösung bringen!» — «Es ist dem Kloster zu wünschen, dass über künftigen Orgelbauten ein besserer Stern walten möge!»

Gut vier Jahre später steht unserem Kloster das seltene Ereignis eines Orgelneubaus und in Bälde dessen Fertigstellung und Einweihung bevor. Wir alle hoffen, dass damit ein unrühmliches Kapitel der Geschichte unserer Orgeln beendet wird und einen Weg in bessere Zeiten und Zustände nimmt. Ich glaube, dass wir uns alle freuen dürfen, weil wir ein schönes und dem Gotteshaus würdig entsprechendes Instrument bekommen. Das ist Grund, ein bisschen über die Aufgabe der neuen Grossen Orgel nachzudenken. Das soll in diesem Artikel geschehen:

Die vielseitige Disposition mit ihren 39 Registern genügt für den Raum, sie genügt für alle gottesdienstlichen Erfordernisse, und das Instrument eignet sich vorzüglich zur Wiedergabe des grössten Teils der Orgelliteratur.

Unsere neue Orgel wird eine Dienende sein. Sie wird uns helfen, den Dreiklang von Lob, Dank und Bitte besser zu verwirklichen. Die Erfahrung, dass Gott unser gedenkt, hat schon die Menschen des Alten Bundes gewaltig erstaunt. Sie haben dieses Staunen in geistgegebene Gedichte, in die Psalmen gefasst. Diese Psalmen sagen all das aus, was der Mensch ist, drücken seine Hoffnung, sein Verzagen, seine Freude, sein Leid, seine Schuld und Reue aus, sprechen von Verbannung, Abschied, Staub auf dem Pilgerweg, Flucht vor dem Feind. Immer von neuem aber staunt der Mensch darüber, dass Gott ihn nie vergisst, dass er ihn aus dem tiefsten Abgrund wieder herausreisst. Was kann da der Mensch anderes tun, als in einen gewaltigen Lobpreis auszubrechen, der die ganze Welt umfasst. Sonne, Mond und Sterne preisen den Herrn, Ströme und Meere, Berge

und Hügel und alle Völker auf der Erde stimmen den grossen Lobpreis an. Zu diesem Gesang gesellen sich Instrumente. Schon im jüdischen Gottesdienst begleiten sie die Psalmen. Da tritt vor uns heutige Menschen das Bild der Orgel. Sie fasst Flöten und Posaunen, Zimbeln und Saitenspiel zusammen und darüber hinaus kann sie alle Stimmungen, die ein Herz bewegen, in sich tragen, sie weiss für jede Not und Situation das richtige «Wort» mit dem treffenden Klang. Sie bricht in das österliche Halleluja aus, sie tröstet bei einem Beerdigungsgottesdienst, sie trägt das Feuer des Pfingstfestes in sich und ebenso die Stille des Weihnachtsabends. Sie darf teilhaben an der Freude, wenn sich zwei junge Menschen das Jawort fürs Leben geben oder wenn ein junger Mensch durch die Profess sich ganz in den Dienst Gottes stellt. Sie gibt sich lieblich in der weihnächtlichen Hirtenmusik und brausend im Plenumklang des Konzertes. Sie hat unendlich viele Gesichter, und vielleicht werden wir sie nie alle kennenlernen.

Sie darf das immerwährende Lob der Mönche begleiten, wenn wir singen: «Ich will den Herrn allezeit preisen, immer sei sein Lob in meinem Mund» (Ps. 34). Ihre weichen und feinen Register sind hierzu wie geschaffen, nicht hervorzustechen, sondern zu begleiten, zu untermalen und so unseren Gesang zu erheben und zu erleichtern. Sie wird diese Aufgabe allerdings mit ihrer kleineren Schwester, der Chororgel teilen. Jener nämlich wird es weiterhin vorbehalten sein, das Schweigen der Nacht zu beenden durch den Ruf: «Herr, öffne meine Lippen, so wird mein Mund dein Lob verkünden!» und nach dem Salve Regina der Komplet die Mönche dem Schweigen und der Erholung der Nacht anzuvertrauen. Der Grossen Orgel werden vor allem die Höhepunkte des Gotteslobes, nämlich die Eucharistiefeier und die feierliche Vesper an Sonn- und Feiertagen übergeben. Hier bietet sie auch viel mehr Möglichkeiten, den Gesang der ganzen Gemeinde zu führen und zu leiten. Sie wird nicht mehr verschwinden, wenn durch die ganze Kirche aus Hunderten von Kehlen das «Psalter und Harfe wacht auf» er-

klingt. Wir können es nicht erforschen, in wie vielen Herzen dieser davidische Ruf weiterklingt in den Wochenalltag hinaus.

Niemals darf ihr Dienst als reiner Funktionalismus gesehen werden. Ihre funktionelle Aufgabe ist sachbezogen auf bestimmte Teile des Gottesdienstes. Von ihm her wird das Angesicht ihrer Musik geprägt, vom Geist der sakralen Handlung und des Wortes Gottes. Durch dieses zentrale Geschehen, das sie verschönern darf, erhält sie noch mehr Würde und Erhabenheit. Laut der Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils ist die Verherrlichung Gottes und die Heiligung des Volkes Gottes (nicht mehr nur Erbauung wie früher), die wichtigste Zielsetzung der Kirchenmusik und somit auch der Orgel im Gottesdienst. So gesehen, hilft sie, eine grössere Heilswirkung zu erzielen. Was sie durch ihr Tönen und Klingen bewirkt, lässt sich nicht sehen und überprüfen. Hier darf und soll sie beim einzelnen Gottesdienstbesucher nachhaltigen Eindruck hinterlassen, denn sie steht nicht nur in der Funktionalität als Begleitinstrument im Gottesdienst da, sondern auch als Vermittlerin der Kunst. Beide gehören zusammen. Das prägt wesentlich auch die Stellung des Organisten. Er sollte nicht nur erwerbstätiger Musiker sein, sondern ein im Dienste der Kirche stehender Musiker, der bemüht ist, seiner inneren Berufung nachzukommen, er ist Kunstausübender aus innerer Glaubenshaltung heraus.

Eigenständigerer Charakter kommt der Orgel als Soloinstrument zu. Das II. Vaticanum hat das Orgelspiel als liturgisch integrierenden Bestandteil aufgewertet und ihm einen Platz als Zwischen- und Meditationsmusik eingeräumt, «weil ihr (der Pfeifenorgel) Klang den Glanz der kirchlichen Zeremonien wunderbar zu steigern und die Herzen mächtig zu Gott und zum Himmel emporzuheben vermag!» (SC 120). Hier bietet uns die neue Orgel viele Register an, die zu solistischen Darbietungen hervorragend geeignet sind. Ich denke da an die Zungenregister wie Trompete, Cromhorn oder Fagott/Oboe und andere.



Unsere Orgel wird auch im Konzert erklingen. Hier hat sie noch viel mehr Möglichkeiten, ihre Vielseitigkeit und ihren Reichtum zu zeigen. Hier geschieht es vielleicht sichtbar nicht so sehr zum Lobe Gottes, sondern um der Kunst willen. Das musikalische Kunstwerk aber ist darauf angelegt, das Schöne zu vermitteln, darauf ist der Mensch von Natur aus hingeordnet, er ist darauf ansprechbar. Viele Menschen jedoch werden, wenn sie in einem Konzert die Einheit unseres herrlichen Kirchenraumes mit der Orgel in ihrer Klangfülle erleben, nicht nur Begeisterung für Komponist, Kunstwerk und Künstler verspüren, sondern durch diesen sinnenfälligen Genuss zu einem übersinnlichen Erlebnis gelangen, das sie staunen und danken lässt und damit zu jenem führt, zu dessen Lob sie in erster Linie erbaut wurde, zu Gott als dem Schöpfer alles Guten und Schönen.

Das Instrument aber vermag von sich aus nichts. Die schöne und schwere Aufgabe des Organisten wird es sein, mit dem Instrument Zwiesprache zu halten und es so zur «Sprache» zu bringen.

Dazu hilft vielleicht ein launiger und derber Spruch, der sich über dem Spielschrank der ehemaligen Benediktinerkirche Gunzenhausen/Mittelfranken findet:

*Wie du wirst greifen,
so wirds pfeifen.
Lieber greif recht regelmässig
und sey dabei nicht nachlässig.
Dies zu tun zu Gottes Ehr,
so wirds fallen wohl ins Ghör.*

Für alle jene aber, die sich Mühe geben, dies zu verwirklichen, gibt es eine weitere Orgelinschrift, die auf den Brustwerktüren der Stadtkirche St. Johannes in Wels/Oberösterreich steht und sehr tröstlich klingt:

*Wer singt der betet doppelt,
Doch wer die Orgel meistert,
so oftmal betet doppelt,
als Sängler er begeistert.*

P. German Born

P. Vinzenz Stebler

Nach der Laudes am Fest des heiligen Mauritius und seiner Gefährten machte der Abt dem Konvent eine Mitteilung, die uns die Namenstagsfreude gründlich zerstörte: «P. German kehrt aus den Ferien nicht mehr lebend zurück. Er ist gestern in der Nähe von Innsbruck an den Folgen eines Verkehrsunfalls gestorben».

Die Wirkung war niederschmetternd. Gewiss, P. German war mit seinen 77 Jahren nicht mehr der Jüngste. Er hatte auch unter allerlei Gebrechen zu leiden, aber seine Energie riss ihn immer wieder hoch. Bis zuletzt machte er sich im Garten, im Haus und vor allem in der Pilgerlaube nützlich. Er sah die Arbeit und tat sie auch.

Das Leben des Heimgegangenen war reich:

... reich an Leid und Entbehrungen

Geboren am Katharinentag (25. November) 1901 in Grellingen (im «Kessiloch», wie P. Pirmin sel. jeweils neckte!), wuchs Jakob Born im Schoss einer kinderreichen Familie auf. Er hatte 13 Geschwister. Der Vater starb früh und überliess der schwer geprüften Gattin eine schier übermenschliche Last. Man war nicht auf Rosen gebettet. Die